

Erzbischof Muszyński: Brückenbauer zwischen Polen und Deutschen, Christen und Juden

Für sein Engagement im Dienst der Verständigung und Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, Christen und Juden wurde der Gnesener Erzbischof Henryk Muszyński am 14. März 1999 bei der Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit in Potsdam mit der Buber-Rosenzweig-Medaille geehrt (vgl. FrRu 6[1999]74). Die Laudatio hielt Brandenburgs Ministerpräsident Manfred Stolpe. Die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen erinnerte in ihrer Ansprache unter anderem daran, daß beim Lesen des Neuen Testaments Gott und nicht allein Jesus gesucht werden soll. Weiter befaßten sich mit dem Thema der Woche der Brüderlichkeit „Bedenke, was trägt“ der katholische Theologe Johann Baptist Metz und die CDU-Politikerin Rita Süßmuth. Beim Festakt der Freiburger Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit am 16. März 1999 bekräftigte Erzbischof Muszyński Auffassungen, die in Deutschland vielfach auf Überraschung stoßen: Das polnische Volk stehe mit dem jüdischen nicht nur in einer Opfergemeinschaft, sondern leide noch heute unter ungerechtfertigten Schuldzuweisungen für die Schoa.

Nachdrücklich bestritt der Erzbischof eine Verbindung zwischen antisemitischen Traditionen in Polen und dem nationalsozialistischen Tötungsprogramm. Nach seinen Worten „hat es in Polen nie einen rassistischen Antisemitismus gegeben“. Obwohl Muszyński die polnische Schuldlosigkeit an der Schoa verteidigt, bleibt sein Engagement für eine christlich-jüdische Aussöhnung seitens vieler Polen nicht unwidersprochen. Als er den Vorsitz der „Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum“ innehatte, brachten rechtsnationale Katholiken 1988 eine Schmäh-schrift mit dem Titel „Geburt einer neuen Irrlehre?“ in Umlauf. Muszyński



Erzbischof Henryk Muszyński (links) und Landesrabbiner Henry Brandt bei der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille in Potsdam. Foto: KNA

selbst wurde mit anderen Befürwortern des Dialogs als „jüdischer Agent“ verunglimpft. Demgegenüber beteuert Muszyński die Geschlossenheit des Bischofskollegiums in „wichtigen Fragen“ des christlich-jüdischen Dialogs. Sein am 7. August 1998 veröffentlichter Brief zum Streit um die Kreuze in Auschwitz war verschiedentlich als Widerspruch gegen den Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Glemp, gewertet worden. Zuversichtlich äußerte sich Muszyński über den Fortschritt des christlich-jüdischen Dialogs in Polen, der vor allem durch die verschwindend geringe Zahl jüdischer Gesprächspartner erschwert ist. Anders als in Deutschland gibt es in Polen keinen landesweiten Verband christlich-jüdischer Gesellschaften. Dennoch haben sich in den größeren Städten Zentren des Dialogs gebildet; vor allem die Universitäten Lublin, Warschau und Krakau förderten die Ökumene mit einer institutionellen Anbindung. In der Bildungsarbeit werde seit der Demokratisierung Polens vor zehn Jahren die interkulturelle und interreligiöse Verständigung vorangetrieben. Derzeit gebe es allerdings „mehr Einverständnis auf der wissenschaftlichen Ebene als an der Basis“. Zur Begründung für den erst allmählich einsetzenden Wandel verweist Muszyński auf die 40jährige kommunistische Geschichte des Landes – ein Faktor, der in Deutschland gerne unterschätzt werde und dadurch alte Klischees verfestigte.

Wenige Tage vor der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille mußte Muszyński sein Amt als zweiter Vorsitzender der Polnischen Bischofskonferenz an Erzbischof Jozef Michalik abtreten. Spekulationen über Zusammenhänge zwischen dem Amtsverlust und der Auszeichnung für seine Dialogbemühungen wies Muszyński zurück. Dennoch entsteht der Eindruck, Teile des polnischen Laienkatholizismus könnten bemüht sein, die Brücken, die er baut, hinter seinem Rücken abzubrechen. Der Erzbischof setzt dagegen unbeirrt auf ein wachsendes Verständnis zwischen Christen und Juden, Polen und Deutschen.

Burkhard Jürgens, Freiburg

Neugründungen: Judentumsbibliothek und Hermann-Cohen-Akademie

Am 9. November 1998, dem 60. Jahrestag der Reichspogromnacht, unterzeichnete *Pfarrer Herbert Duffner* in Buchen im Odenwald die Gründungsurkunde seiner Stiftung für eine *Bücherei des Judentums*. Untergebracht ist diese einmalige Bibliothek in der ehemaligen Buchener Stadtbücherei, dem sogenannten „Klösterle“, das – 1489 als Kapelle errichtet – bis 1570 von einer